
Gegen Bürokratieabbau

Michel Küppers

edition suhrkamp

SV

edition suhrkamp 2819

Sie gehört längst zum Standardrepertoire aller Parteien: die Forderung nach Bürokratieabbau. Die CDU unterstützt sie ebenso wie die SPD und die Grünen; für die FDP ist sie *Raison d'être*. Ämter arbeiteten zu langsam, Beamte, so der implizite Vorwurf, seien faul, die zu berücksichtigenden Vorschriften viel zu kompliziert. So könne keine wirtschaftliche Dynamik entstehen etc.

Michel Küppers zeigt, dass solche Gemeinplätze fatale Folgen für den Alltag, letztendlich aber auch für die Demokratie haben können. Bürokratie hat eine Funktion. Vorschriften reagieren auf vorherige Verstöße; geregelte Verfahren sichern Einzelfallgerechtigkeit. Natürlich können Dinge immer besser laufen und schneller gehen, aber klischeehafte Häme gegenüber Behörden untergräbt die Unterstützung für demokratische Institutionen.

Michel Küppers, geboren 1995, ist Rechtswissenschaftler. Er lebt in Berlin.

Michel Küppers

Gegen Bürokratieabbau

Über Sinn und Unsinn
eines politischen Gemeinplatzes

Suhrkamp

Erste Auflage 2026
edition suhrkamp 2819
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2026
Alle Rechte vorbehalten.
Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung nach einem Konzept
von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-12819-0

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

Inhalt

Einleitung	7
1 Von einer Schmähung zu einem politischen Programm	15
2 Auf der Suche nach der Bürokratie	67
3 Die Ursachen für den Bürokratiemythos	115
Schluss	156
 Anmerkungen	 159

Einleitung

Marco Scheel ist stinksauer. Der junge Textilunternehmer steht in einem baufälligen Kuhstall, durch ein großes Loch im Dach fällt Licht. Scheel würde das Gebäude gerne in Ordnung bringen und hier produzieren, aber die Behörde lässt ihn nicht, wie er dem Reportage-Team des NDR erklärt, das ihn begleitet. In der Dokumentation sollte es eigentlich darum gehen, wie der studierte Wirtschaftsingenieur mit einer Handvoll Angestellter in Züsow bei Wismar Bekleidung aus Schafswolle herstellt. Das Publikum durfte Scheel die ersten zwanzig Minuten dabei zusehen, wie er die malerischen Landschaften Rügens, Englands und Wales' durchquerte, um Wolle von Pommernschafen und Black Welsh Mountain Sheep zu beziehen. Wieder daheim auf dem »Gut Teplitz«, holen ihn die Probleme des Alltags ein. Bei dem Versuch, die Situation zu erläutern, gerät Scheel in Rage:¹ »Jetzt soll das Amt Neukloster den Flächennutzungsplan ändern, dann soll die Gemeinde einen Bebauungsplan machen, und dann kann ich einen Bauantrag stellen. Aber die ganzen Planer, die sich natürlich freuen über die Regel, die bezahlt ich. Kann ich aber nicht! Ich meine, ich hab ja auch keinen Dukatenesel, der Geld scheißt, oder was.«

Von der Verwaltung fühlt sich Marco Scheel im Stich gelassen. Er will weder den umständlichen Planungsprozess durchlaufen noch in ein benachbartes Gewerbegebiet umziehen, nur um sich dort eine »Metallhalle« zu bauen und seine Immobilie verfallen zu lassen. Die Angebote des Bürgermeisters und der Landrätin empfindet er als Unverschämtheit:

Dann haben sie mir jetzt einen Verwaltungslotsen zur Seite gestellt, der mich durch die Stromschnellen der unteren Verwaltungsbehörde ... Ey, Leute ... hört euch doch mal selber ... da muss man sich ... hört man sich eigentlich selber zu? Wenn ich mit Abitur nicht mehr in der Lage bin, mich durch die Stromschnellen *meiner* Verwaltung, die *ich* bezahle, die für *mich* da ist, mich da selber durchzulavieren, ja dann können wir aufhören! Dann können wir es lassen! Dann können wir es lassen. Also, Leute, ich hab Bock, was anzupacken, ich hab Bock, die Welt zu verbessern, aber irgendwer muss auch mitmachen. Und jetzt sitzen wir da in einer Produktionshalle – nicht genehmigt, illegal.

Kopfschüttelnd verlässt Scheel den Kuhstall, um seine Tirade draußen fortzusetzen:

Und die Leute, die so was entscheiden, die sind ja keine Bauingenieure, die haben Verwaltung ... haben die gelernt ... Verwaltung! Das sind von Beruf Verwalter. Die verwalten unseren Reichtum. Am Arsch. Ich meine, es ist halt so: Wir können nicht ... also es geht für ein paar, aber wir können nicht alle mit 'nem MacBook und 'nem Chai-Latte in Berlin in 'nem Co-Working-Space sitzen und die zehnte Dating-App erfinden. Okay? Es gibt auch ein paar Leute, die irgendwas anfassen müssen und sich die Hände schmutzig machen. Ansonsten geht es halt nicht. Okay? Es funktioniert anders nicht. Ansonsten können wir es lassen, ansonsten können wir es lassen.

Die Dokumentation sollte ein riesiger Erfolg werden. Ausschnitte mit der Wutrede wurden auf Twitter und YouTube millionenfach geklickt und machten Marco Scheel über Nacht zu einer der bekanntesten Stimmen gegen Bürokratie und Behördenwillkür. Eine Einladung zu Frank Plasbergs Sendung *Hart aber fair* war folglich unvermeidlich, und auch bei *Deep und Deutlich*, einem Talkshow-Format für junge Leute, war Scheel ein gern gesehener Gast. Der NDR produzierte gleich eine ganze Staffel und begleitete den Jungunternehmer über insgesamt 26 Folgen bei seinem Alltag auf dem Gut Teplitz. Sogar den renommierten Werner-Bonhoff-Preis-wider-den-§§-Dschungel verlieh man Marco Scheel.

Nur: Was hatte sich eigentlich Skandalöses zugetragen? Wer die Doku des NDR schaut, ohne eine persönliche Leidenschaft für das Bauplanungsrecht zu hegen oder zuvor in den Genuss einer rechtswissenschaftlichen Ausbildung gekommen zu sein, kann den zugrunde liegenden Konflikt eigentlich kaum nachvollziehen. Aber die juristischen Details des Falles waren auch überhaupt nicht entscheidend. Die Rede Scheels ging schließlich nicht viral, weil die bauplanungsrechtlichen Vorschriften zum Bauen im Außenbereich besonderen politischen Sprengstoff böten oder weil ein gesteigertes öffentliches Interesse an der Bescheidungspraxis des Bauamtes Neukloster-Warin bestünde. Die Empörung galt einem viel grundlegenden Missstand, und der Verwaltungskonflikt war dabei letztlich völlig austauschbar. Scheel verlieh

auf die ruppig-charmante Art, die ihm zu eigen ist, einem Gefühl Ausdruck, das viele Menschen teilen: der Frustration darüber, dass alles immer bürokratischer wird und nichts mehr vorangeht in diesem Land.

Bürokratie war schon immer ein Thema, das emotionalisiert. Die harmloseren Fälle dienen dabei als Anlass zur allgemeinen Belustigung. Bereits im Kindesalter erfreuen wir uns an dem Irrsinn, den Asterix und Obelix erdulden müssen, um an den Passierschein A-38 zu gelangen. Die Satiresendung *extra 3* hat mit »Der reale Irrsinn« gleich ein ganzes Segment, das sich nichts anderem als der »Realsatire« der deutschen Verwaltung widmet. Auf YouTube sind es derzeit Hunderte Videos, viele davon millionenfach geklickt. Nicht weniger legendär ist der Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars, den Reinhard Mey in dem gleichnamigen Lied besingt – und der Beamtenwitz ist gleich ein eigenes Genre des hiesigen Humors. Doch nach Lachen ist uns nicht mehr zumute. Die Bürokratie erscheint uns nicht länger als die lässliche Sünde pedantischer Beamter. Sie ist mehr als eine bundesrepublikanische Marotte. Die Bürokratie ist nach verbreiteter Meinung eine der großen innenpolitischen Krisenerscheinungen unserer Zeit. Die Schwerfälligkeit des Staates gilt als einer der wichtigsten Gründe, der verunsicherte Wähler der politischen Mitte in die Arme der Rechtspopulisten treibt, und die Stagnation der Wirtschaft soll zu einem wesentlichen Anteil auf die Bürokratie zurückzuführen sein. Der ehe-

malige VW-Chef Matthias Müller wähnt Deutschland gar auf dem »Weg in eine DDR 2.0«.²

Es erscheint daher nur folgerichtig, dass Parteien jedweder Couleur im letzten Wahlkampf darum wetteiferten, wer Entbürokratisierung am entschiedensten vorantreibt. Eine rechte Aufbruchsstimmung will dennoch nicht aufkommen, schließlich verspricht die Politik seit nunmehr fünfzig Jahren, die Bürokratie abzubauen. Die Bilanz dieser Mühen ist mehr als ernüchternd. Während im Jahr 1994 noch 58 Prozent der Befragten angaben, dass sie die Belastung durch staatliche Bürokratie als hoch oder sehr hoch einschätzen, waren es zehn Jahre später bereits 79 Prozent.³ Heute sind es 92 Prozent.⁴ Wir haben also einen Zustand zu beklagen, der von der Bevölkerung, der Wirtschaft und der Politik einhellig abgelehnt wird, für den niemand sich verantwortlich fühlt, der ständig bekämpft wird und der sich dennoch immer weiter verschlechtert. Wie kann das sein?

Die Kritiker der Bürokratie behaupten, die bisherigen Anstrengungen seien schlicht noch nicht weit genug gegangen. Es handele sich beim Bürokratieabbau eben um eine Daueraufgabe. Die sprachlichen Bilder, die bemüht werden, um die Herausforderungen zu veranschaulichen, sind vielfältig und reichen von der Sisyphus- über die Kärnerarbeit bis zur Entrümpelung des heimischen Kellers. Nur ist der Keller, nachdem man ihn aufgeräumt hat, ja wenigstens für eine kurze Zeitspanne in bester Ordnung, und selbst Sisyphus gelang-

te immer wieder für einen flüchtigen Moment ans Ziel, bevor der Stein aufs Neue talwärts rollte. Ein vergleichbares Gefühl der Linderung ist der Bevölkerung nicht bekannt. Der wahrgenommene Zustand des Landes folgt keiner Wellenbewegung, sondern kennt seit Jahrzehnten nur eine Richtung: bergab.

Es ist daher an der Zeit, einen Moment innezuhalten und den Blick in die Vergangenheit zu richten. Auf den folgenden Seiten werde ich den langen Weg nachzeichnen, den die Bürokratie von einem konturlosen Schmähdwort zu jener fest umrissenen Agenda zurückgelegt hat, die sich seit der Jahrtausendwende in der politischen Praxis herauskristallisiert hat (dazu Kapitel 1). Dabei springt ins Auge, dass die Grundüberzeugung, auf der die Abbaubemühungen der letzten Dekaden fußten, nahezu unumstritten ist. Deutschland leidet demnach unter einem Wust sinnloser und bürokratischer Vorschriften. Diese Behauptung erscheint derart evident, dass sie gar nicht erst der näheren Begründung bedarf, um als wahr zu gelten. Wer sich aber auf die Suche nach »der« Bürokratie macht, wird ernüchtert feststellen, dass die Dinge komplizierter liegen als zunächst angenommen (dazu Kapitel 2). Hinter nahezu jeder vermeintlich bürokratischen Vorschrift verbergen sich Interessenkonflikte, die politisch gelöst werden müssen. Trotz der fatalen Bilanz der vergangenen Abbaubemühungen darf die Forderung nach Bürokratieabbau heute in keinem

Parteiprogramm und keinem Koalitionsvertrag fehlen. Man könnte daher zugespitzt formulieren: Je weniger der Bürokratieabbau seinen Erwartungen gerecht wird, umso größer wird seine politische Bedeutung. In Kapitel 3 versuche ich, eine Lösung für dieses Rätsel zu formulieren. Womöglich liegt die Ursache für den Eindruck, dass Deutschland immer bürokratischer wird, weniger in den tatsächlichen Missständen moderner Staatlichkeit begründet als in der Art und Weise, wie wir über Bürokratie denken und streiten.

